

SENKER, Cath: *Judentum*. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2001. 46 S. (Weltreligionen) Gb. 12,90 €.

Dieses kind- und jugendgerecht konzipierte Handbüchlein über das Judentum besticht vor allem durch seine Informationsfülle, die es in kurzen und leicht verständlichen, aber dennoch sehr informativen Passagen darbietet. Ausgehend von einigen wichtigen Begriffsbestimmungen rollt das Werk die Geschichte sowohl der jüdischen Religion als auch des jüdischen Volkes vom Beginn bis in die Gegenwart auf, bietet Informationen zu historischen wie gesellschaftlichen und theologischen Hintergründen und zeigt anschaulich das konkrete jüdische Leben auf.

Besonders hervorzuheben ist die reiche Bebildung, die von Zeichnungen über Photographien, Landkarten und Diagrammen alles aufweist, was zur Veranschaulichung der Textinhalte notwendig und hilfreich scheint. Dadurch werden die dargestellten Sachverhalte lebendig und das Buch als ganzes ansprechend.

Hervorzuheben ist auch der offene, klare und objektive Umgang mit der biblischen Umwelt zum besseren Verständnis der Situierung biblischer Themen und Inhalte einerseits, und mit den christlich-jüdischen Auseinandersetzungen sowie dem Holocaust andererseits.

Schließlich sei noch auf das Glossar (vgl. 44f.) verwiesen, das notwendige Begriffserklärungen kurz und prägnant vornimmt. In diesem Zusammenhang vermisst man jedoch eine entsprechende Kennzeichnung jener Begriffe im Text selbst, die im Glossar erklärt werden. Schade sind auch einige inhaltliche Verkürzungen, wie etwa gleich der erste Satz: „Das Judentum ist *eine der ältesten monotheistischen Religionen*“ (von den wirklich monotheistischen Religionen ist es wohl *die älteste*), sowie redaktionelle Schlampigkeiten, wie etwa die auf den Kopf gestellt abgebildete hebräische Mesusaschrift auf S. 9.

Dennoch können diese vergleichsweise kleinen Mängel den grundsätzlichen Wert dieses Bändchens als knappe und leicht verständliche, seriös und spannend geschriebene Informationsquelle über das Judentum gerade für Kinder und Jugendliche nicht schmälern. *Andreas Vonach*

AGUS, Aharon R. E.: *Das Judentum in seiner Entstehung*. Grundzüge rabbinisch-biblischer Religiosität. Stuttgart: Kohlhammer 2001. 260 S. (Judentum und Christentum. 4) Br. 20,40 €.

Der Autor dieser bemerkenswerten Untersuchung zu den Entstehungsbedingungen des rabbinischen Judentums ist Ordinarius für Talmud und Rabbinische Literatur in Heidelberg. Die judaistische Forschung ging bisher meist davon aus, daß das frührabbinische Denken mit der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 unserer Zeitrechnung einsetzt und die Pharisäer seine maßgebliche Trägergruppe darstellen. Diesen vor allem sei es zu verdanken, daß das auf den Tempel zentrierte Heiligeideal (gemäß den Sadduzäern) in die Welt des Alltags übertragen wurde. Demgegenüber beschreitet Agus einen sehr unorthodoxen und für viele Probleme dieser Übergangsepoke innovativen Weg, indem er die Polarität von Religion (Institution) und Religiosität (Frömmigkeit des einzelnen) zum Einsatzpunkt seiner Neubewertung dieser Ursprünge macht. Die Judaistik und Religionsgeschichte hat nicht verstanden, „daß die Rekonstruktion einer Religion keine Möglichkeit zur Wahrnehmung einer Religiosität zuläßt“ (29).

In acht Kapiteln werden nun wichtige Themenfelder mit diesem hermeneutischen Maßstab analysiert, was oft zu überraschenden und überaus ansprechenden Sichtweisen und Eindrücken führt. Als Grundlage der jeweiligen Neuinterpretation dienen einige wenige, aber zentrale rabbinische Texte. Schon in der makabäischen Zeit entstand die Bewegung der Chassidim, jener „Frommen“, die der hellenistischen Religionsunterdrückung widerstanden. Indem sie in dieser Zeit der Glaubenskrise ein authentisches Verstehen der Tora suchten, bildeten sie eine neue Form von Gemeinde, die aus dem Maßstab der Tora leben wollte. Diese Torafrömmigkeit geriet schnell in Spannung zum Priestertum und seinem Reinheitsdiktat, suchte aber bewußt den Kontakt zu der sozialen Unterschicht. Indem sich die „heilige Gemeinde“ zunehmend als „heiliger Ort“ begriff, vollzog sich der „Übergang vom Tempel zur Synagoge“ (140). Da diese neue Gemeinde ihre Glaubensreflexion und Toraauslegung ganz auf die kon-

krete Situation bezog, entstand eine Vielzahl von Auffassungen zum Verständnis der Ha-lacha, der Glaubensweisung.

Dieser diskutierende, nicht definierende Grundzug des Talmud spiegelt zugleich ein ganz anderes Autoritäts- und Normenverständnis als das Christentum mit seiner Dogmenentwicklung: „Die Tora entsteht und verwirklicht sich in der Vielfalt der Meinungsäußerungen“ (199). Dahinter steht ein ausgeprägter Sinn für Individualität, was sich konkret darin äußert, daß sich ein Mitglied der Toragemeinde durch ethische Praxis auszeichnen muß. Schließlich zeichnet Agus die „Reinterpretation der Tempel-Religiosität“ in individuelle authentische Torafrömmigkeit nach. War der Tempel als Haus Gottes ein geographischer Ort (Jerusalem), so entsteht im rabbinischen Denken „die Konzeption einer ‚inneren Landschaft‘“ (212): Gott ist zu suchen an einem ortlosen Ort, den der Glaubende „durch seine Innerlichkeit erzeugt“ (216). Die mystische Dimension ist unverkennbar. Es ist eine „Religiosität der Nichtörtlichkeit“ (246) oder ethisch gewendet: die „Anwesenheit Gottes in der Ausübung der Gerechtigkeit an jedem Ort, zu jeder Zeit“ (244).

Diese Darstellung des rabbinischen Denkens gibt eine beeindruckende, zahlreiche Klischees und (antijüdisch eingesetzte) Vorurteile überwindende Sicht frei. Gegenüber einer oftmals automatisierten Zitierung rabbinischer Texte wird ein sensibles und die Details abhorchendes Eingehen auf die Texte demonstriert, woran man nur lernen kann. Immer wieder erstaunt, wie Agus Gestalt und Worte Jesu mit rabbini-scher Sichtweise vergleicht, ja Jesus diesen Tora-gemeinden zuordnet! Daß eine Reihe von historischen Thesen und Auffassungen problematisch erscheinen (wie etwa die extreme Zurückstufung des pharisäischen Beitrags), sei nur angedeutet. Das Buch ist nicht gerade leicht zu lesen, obwohl es für einen breiten Leserkreis verfaßt wurde. Vermerkt seien die außerordentlich zahlreichen Druck- und Rechtschreibfehler, aber auch falsche grammatische Zuschreibungen (der lex talionis usw.) oder irritierende Veränderungen von Fachausdrücken (Mischnot für Mischnajot).

Robert Oberforcher

*Nur wenn ich lache. Neue jüdische Prosa.* Hg. v. Olga MANNHEIMER u. Ellen PRESSER. München: dtv 2002. 377 S. Br. 10,- €.

Ein Judentum ganz eigener Art präsentiert sich in diesem Sammelband, der 31 bekanntere und weniger bekannte jüdische Schriftstellerinnen und Schriftsteller – bis auf eine einzige Ausnahme nach dem Holocaust, näherhin zwischen 1946 und 1971, geboren – versammelt: André Aciman (\* 1951), Christine Angot (\* 1959), David Baddiel (\* 1963), Paul Beckman (\* 1944), Maxim Biller (\* 1960), Marcelo Javier Birmajer (\* 1966), Philippe Blasband (\* 1964), Henryk M. Broder (\* 1946), Micha Brumlik (\* 1947), Melvin Jules Bukiet (\* 1953), Irene Dische (\* 1952), Nathan Englander (\* 1970), Alain Finkielkraut (\* 1949), Lea Fleischmann (\* 1947), Stephen Fry (\* 1957), Roman Gren (\* 1951), Arnon Grünberg (\* 1971), Thomas Gunzig (\* 1970), Gordon Haber (\* 1968), Barbara Honigmann (\* 1949), Binnie Kirshenbaum (\* 1958), Mihály Kornis (\* 1949), Elena Lappin (\* 1954), Doron Rabinovici (\* 1961), Will Self (\* 1961), Rafael Seligmann (\* 1947), Richard Swartz (\* 1954), Ljudmila Ulitzkaja (\* 1943), Shelley Wei-ner (\* 1949), Leon de Winter (\* 1954) und Rich-ard Zimler (\* 1956).

Die internationale Literatenversammlung, Nachgeborene von Shoah-Überlebenden und von den Herausgeberinnen als „jüdische Diaspora-Erzähler der zweiten Generation“ (347) bezeichnet, sind durchwegs säkulare Juden, die die religiösen Gesetze und Rituale nur mehr rudimentär kennen. Ihre Themen sind breit ge-streut und ebenso leicht wie kurzweilig zu le-sen: Erzählungen und Romanauszüge, Essays, Satiren und Erfahrungsberichte, darunter eine reine (Rabinovici) und vier deutsche Erstveröf-fentlichungen (Bukiet, Kirshenbaum, Weiner, Zimler).

Am Ende des Bandes findet sich – nicht we-niger spannend als die meisten Texte selbst, die naturgemäß von unterschiedlichem literari-schen Niveau sind – ein kleines Kabinett-stückchen der beiden Herausgeberinnen: „Kurz geklärt (Statt eines Nachworts)“ (347–360). Es ist eine Art „small talk“, in dem sich Olga Mannheimer und Ellen Presser über die Auto-ren und ihre Beiträge unterhalten, eine lockere